

**Dr. Aloys Meister**, *Die Geheimschrift im Dienste der päpstlichen Kurie*, von ihren Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhs. (Görres-Gesellschaft, *Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte*, 11. Band). Paderborn 1906. 450 S. Mit fünf kryptografischen Schrifttafeln.

Seiner Studie über die Anfänge der modernen diplomatischen Geheimschrift, die vor einigen Jahren erschienen ist (vgl. *R.Q.-S.*, XVI., 427), lässt Meister nunmehr das grössere Werk folgen, das ausschliesslich der päpstlichen Zifferschrift gewidmet ist. Den Anstoss zu diesen Forschungen gaben namentlich die Sammlungen und Aufzeichnungen der beiden Argenti, Onkel und Neffe, Giambattista und Matteo, die in den Jahren 1585–1605 das Amt des *segretario delle cifre* an der Kurie innehatten. Die Herausgabe der Nuntiaturberichte unter Sixtus V. durch das Institut der Görres-Gesellschaft führte daher notwendig zu diesen beiden amtsfreudigen Sekretären und zu der Bibliothek Chigi, die deren reichen Nachlass besitzt und glücklicherweise damals noch nicht wie heute ihre Schätze unter strengste Klausur gesetzt hatte. Von den 270 Geheimalfabeten und Schlüsseln, die der Band aus dem 16. Jahrhundert bringt, gehören 198 den Argenti an; nur 72 sind aus andern Quellen geschöpft, wobei freilich M. nicht beansprucht, alle Fundorte aufgedeckt zu haben. Immerhin ist ersichtlich, dass der Grundstock des Ganzen und die wissenschaftliche Brauchbarkeit für den Herausgeber diplomatischer Korrespondenzen jener Zeit wesentlich auf dem Sammelfleisse der Argenti beruht.

Die Schlüssel der Argenti setzen freilich erst gegen das Jahr 1540 ein, mit einer Ausnahme, die unten zu besprechen sein wird; für die frühere Zeit sind ähnliche Vorarbeiten nicht vorhanden, auch die Quellen nur spärlich und daher die Aufgabe einer systematischen Darstellung sehr mühsam und ohne erprobte Unterlage. Aber Meister hat mit Geduld und Umsicht Jahre hindurch alle Spuren der päpstlichen Kryptografie bis zu dem Punkte verfolgt, da die Versuche, den Sinn einer Schrift vor Unberufenen zu verbergen, einen Fortschritt über die aus dem Altertum ererbten Kunstgriffe bedeuten. Diesen Punkt glaubt er in einem Schriftstücke des Jahres 1326 gefunden zu haben und reiht nun von dort an die zerstreuten Glieder der Entwicklung in möglichst folgerechtem Zusammenhang aneinander, Theorie mit Anschauung verbindend und die Vorzüge des einen Systemes vor dem andern erläuternd. Bald nach dem grossen Schisma, das natürlich der Geheimschrift fruchtbaren Boden gewährt hatte, wird diese auch Gegenstand scharfsinniger Abhandlungen, deren bedeutendste von Leo Baptista Alberti und in weit grösserem Umfange von Abt Trithemius herrühren, bis dann wieder die beiden Argenti für ihre Zeit den Inbegriff der ganzen bisherigen Kenntnis und Ausübung geben. Mehrere dieser Traktate werden

hier zum erstenmale veröffentlicht; auch das Briefbuch des Erzbischofs Petrus de Gratia von Neapel aus dem Jahre 1364, welchem die fünf Schrifttafeln mit Geheimschrift entnommen sind, war bisher unbekannt.

Das erste Geheimalphabet aus der Argentisammlung (S. 176) gehört dem Jahre 1539 an, die folgenden gehen in fast regelmässiger Zeitfolge weiter ins 16. Jahrhundert hinab; nur Nr. 57 (S. 210), *Cifra del cardinal di Cortona con mons. Giovanmatteo* gehört offenbar der Zeit Klemens VII. an, denn der Kardinal von Cortona kann nicht der dortige Bischof, nicht Kardinal Ricasoli sein (1538–1560), wie Meister anmerkt, sondern nur der Kardinal Silvio Passerini von Cortona, der i. J. 1524 von dem genannten, eben gewählten Papste zur Leitung der mediceischen Regierung nach Florenz gesandt wurde. Und Giovanmatteo ist der Datar Giberti, der bevorzugte diplomatische Vertraute des Papstes, bald nachher ganz hervorragender Bischof von Verona. Dieses ganz vereinzelt und zersprengte Beispiel lässt erkennen, dass die Argenti in den Zeiten vor 1540 wenig bewandert waren; auch die Kreisscheibenmethode, die Meister auf S. 40–41 mitteilt und, seiner Vorlage folgend, dem Papste Paul III. zuschreibt, gehört nicht diesem, sondern dem dritten Nachfolger Paul IV. zu, wie sich aus den Namen *Re Philippo, duca d'Alba* usw. im Nomenklator ergibt. Die Zeit von 1525–1538 kommt demnach bei Argenti und auch in der Darstellung Meisters zu kurz, da doch z. B. bei den Legationen des Kardinals Campeggio nach England und zum Augsburger Reichstage (1528–1530) die Geheimschrift eine sehr grosse Rolle spielte. Damals schon hatte die Kurie in M. Cecco einen eigenen Beamten für Geheimschrift, wie ich vor langem dargetan habe (*Histor. Jahrbuch*, 1888, S. 33–34), und da Triphon Bencio, den Meister (S. 51) an die Spitze der Ziffernsekretäre stellt, in seinen Briefen öfter von diesem Cecco spricht und ihn seinen Oheim nennt (Dionigi Atanagi, *Lettere facete*, Venetia 1582, S. 326, 329), so dürfte sich ergeben, dass die Reihe dieser Beamten nicht erst mit d. J. 1555 (S. 51), sondern sicher schon 1528 beginnt und ohne Unterbrechung weiter läuft. — Der Kardinal von Ferrara in Nr. 8, S. 179, ist nicht Kardinal Johann Salviati, der allerdings den Bischofsstuhl innehatte, sondern Kardinal Hippolyt Este, Bruder des Herzogs Ercole von Ferrara. Der Erzbischof von Ragusa, für welchen Nr. 71, S. 215 bestimmt ist, kann nicht Beccadelli sein, sondern nur sein Vorgänger Joh. Angelo de Medici, später Papst Pius IV.

Man wird diese und andere kleine Gebrechen dem Buche, das ein ganz neues Gebiet zu erschliessen bestimmt ist, gerne zu gute halten und um so freudiger die umsichtige Sorgfalt anerkennen, die auf dessen eigentlichen Zweck, die Wiedergabe und genaue Redigierung des wertvollen Quellenstoffes, namentlich der sehr empfindlichen Geheimzeichen und ihrer Auflösungen verwendet worden ist. Für alle, die sich mit der Diplomatie der Kurie im 16. Jahrhundert zu beschäftigen haben, wird Meister's Buch unentbehrlich sein, sei es, dass es ihnen zu unauflös-

gelösten Depeschen in Geheimschrift die Schlüssel bietet, sei es, dass es ihnen die Wege zeigt, wie man einen fehlenden Schlüssel selber herstellen könnte.

E h s e s.

**Franz Ehrle S. J.** *Martin de Alpartils Chronica actitatorum temporibus Domini Benedicti XIII.* Band I. Einleitung, Text der Chronik, Anhang ungedruckter Aktenstücke (Görres-Gesellschaft. Quellen und Forschungen, 12. Band). Paderborn, Schöningh. 1906. XLII, 616 S.

Machdem Ehrle in den Bänden 5-7 des Archivs für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters bereits eine Fülle wertvollen Quellenstoffes zur Geschichte Peters de Luna, als Gegenpapst Benedikt XIII genannt, veröffentlicht und kommentiert hat, beschenkt er uns jetzt mit dem ersten Bande eines Werkes, das diese langjährigen Forschungen abschliessen und deren Ergebnisse darstellend zusammenfassen soll. Für diese Darstellung ist der zweite Band bestimmt; aber so berechtigt und natürlich der in solchen Fällen übliche Wunsch ist, dass dem ersten Bande bald der andere folgen möge, so halte ich es doch fast für ein Unrecht, ihn auszusprechen, da schon dieser erste Band den „müden Abendstunden“ abgerungen werden musste, die nach doppeltem und dreifachem Tagewerk im Dienste der Wissenschaft übrig blieben. Gewiss wird daher jeder, der im letzten Jahrzehnt in der vatikanischen Bibliothek zu arbeiten hatte, für die Aufmerksamkeit und Unterstützung, die er von Seite des Präfekten gefunden hat, wenigstens dadurch seinen Dank abstaten, dass er demselben für eigene Publikationen keinen Termin bestimmt. Auch unser Referat geht deshalb noch nicht auf die Ereignisse des stürmischen Zeitraumes von Peter de Lunas Wahl 1394 bis zum Konzil von Konstanz und später ein, sondern beschränkt sich darauf, die Leser der Quartalschrift mit dem Inhalte dieses ersten Bandes bekannt zu machen.

Die Chronik des Martin de Alpartil füllt zwar nur etwas über ein Drittel des Bandes aus; aber sie ist der Kern des Ganzen, eine „Quelle ersten Ranges“, und gibt daher mit Recht dem Werke seinen Titel. Denn der Verfasser stand, so lang Peter de Lunas Laufbahn der grossen Geschichte angehörte, zu diesem in den nächsten und vertrautesten Beziehungen und berichtet darüber nach gleichzeitigen, tagebuchartigen, wenn auch später überarbeiteten und ergänzten Aufzeichnungen. Es ist nur eine einzige Handschrift der Chronik bekannt, nämlich das Original von Martins Hand, und erst nach recht verschlungenen Wegen fand Ehrle das Unicum, das ursprünglich in Barcelona beheimatet war, im Escorial wieder. Es ist für den Historiker fast beängstigend, dass ein solches Dokument 500 Jahre hindurch gleichsam auf zwei Augen stand